

**José Brunner/Doron Avraham/Marianne Zepp (Hrsg.), Politische Gewalt in Deutschland. Ursprünge – Ausprägungen – Konsequenzen (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, Bd. 42), Wallstein Verlag, Göttingen 2014, 256 S., brosch., 34,00 €, auch als E-Book erhältlich.**

Der aus einer Tagung zum 80. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland hervorgegangene Sammelband schlägt mit dem Gewalt-Paradigma eine Schneise durch 200 Jahre deutscher Geschichte. Angesichts der Tatsache, dass Gewalt von Historikerinnen und Historikern als ein ausdifferenziertes interdisziplinäres Forschungsfeld umfassend methodisch reflektiert und genutzt wird, mag die Tatsache, dass der Band keine systematische Einleitung oder Auseinandersetzung mit dem Konzept enthält, erstaunen. Andererseits bietet der vorgeschlagene heuristische Zugriff den Vorteil der Offenheit. Er ermöglicht es, vom militaristischen Ethos des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert über die Begründungszusammenhänge des Münchner Abkommens sowohl zum Antizionismus und den theoretischen Schriften der RAF als auch den friedlichen Demonstrationen des Herbst 1989 zu gelangen. Die Argumentationsebene wird in den Kontexten der neuen Kulturgeschichte verortet, mit dem von den Herausgebern im Vorwort erklärten Ziel, der Band möge „einen Einblick in die Vielfalt der kulturellen Figurationen der Gewalt in den letzten 200 Jahren deutscher Geschichte [...] vermitteln“ und damit „Zusammenhänge von Legitimitätsstrategien und kulturellen Deutungsmustern“ von Gewaltausübung aufzeigen (S. 7).

Die Offenheit in der Definition bedeutet gleichwohl keine Wahllosigkeit in Bezug auf die Themen, die „II. Reich, Weimarer Republik, III. Reich, BRD/DDR“ repräsentieren sollen. Im ersten Aufsatz erläutert Doron Avraham mit wichtigen Ergebnissen für zeithistorische Diskussionen um die Zivilgesellschaft, dass der deutsche Liberalismus die Bereitschaft zur Verteidigung der Nation gegen äußere Feinde zur Bedingung für die Zugehörigkeit zur Zivilgesellschaft gemacht habe. Die liberalen Aspekte letzterer seien zwar beibehalten worden, aber die Bewegung habe auch „militaristische und gewalttätige ethische Komponenten und Normen“ aufgewiesen (S. 18). Ishay Landa erklärt im Beitrag zu den intellektuellen Eliten im Kaiserreich, dass Gewalt vor allem von diesen (und nicht von der Arbeiterbewegung und der radikalen Linken) und vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Reaktion auf die Vermassungs- und Demokratisierungsprozesse angewendet und als Möglichkeit diskutiert wurde.

Im Abschnitt zur Weimarer Republik hebt Shulamit Volkov den „gewalttätigen Charakter des politischen Lebens“ hervor und konstatiert, wiewohl eine Teleologie ablehnend, dass die Nationalsozialisten die Gewalt erweitert, verbreitet und radikalisiert hätten (S. 67). Joana Seiffert zeigt anschließend, wie die Geschichtskultur des ‚Dritten Reichs‘ den ‚Ruhrkampf‘ umgedeutet habe, indem diese 1934 zunächst die aus Sicht der NS-Behörden potenziell oppositionelle Bevölkerung des Ruhrgebiets glorifizierte, gleichzeitig aber den innergesellschaftlichen Konflikt von 1920 als „hinterhältigen Angriff auf die Volksgemeinschaft“ externalisiert habe (S. 85). Erst 1937, als die kommunistische Bewegung besiegt und die Arbeiter in das System integriert gewesen seien, habe man schließlich offen erklärt, dass der Aufstand von Juden provoziert worden sei.

Der Abschnitt zum ‚Dritten Reich‘ beginnt mit einem Aufsatz Jost Dülffers, in dem dieser im Kontext der Geschichte der Menschenrechte die Geschichte des Münchner Abkommens neu liest. Er kann zeigen, wie die öffentlichen Verweise der deutschen Regierung auf vermeintliche Menschenrechtsverletzungen gegen deutsche Minderheiten einerseits „als taktisches Mittel“ (S. 108) zu den Zugeständnissen des Münchner Abkommens geführt haben, andererseits aber als Vorwand für die spätere militärische Intervention in der Tschechoslowakei eine kleinere und für den Angriff auf Polen fast gar keine Rolle mehr spielten. Im darauffolgenden Aufsatz wendet sich Thomas Pegelow Kaplan sprachlicher Gewalt zu und zeigt, wie sich der Deutsche Sprachverein daran beteiligte, auch kulturell längst assimilierte Juden als Feinde der deutschen Sprache zu inszenieren und so körperlicher Gewalt auszusetzen. Sven Reichardt kommt in seinem systematisch vergleichenden Beitrag zu den partizipativen

Merkmale der italienischen und deutschen Diktatur zu dem Schluss, dass Konsens und aktive Ausgrenzung in den faschistischen Gesellschaften „als zwei Seiten derselben Medaille verstanden“ worden seien und das Konzept der Volksgemeinschaft insofern „sowohl Produkt als auch Erzeugungsmodus von rassistischer Gewalt“ gewesen sei (S. 157).

Im Abschnitt zur Epoche ab 1945 interpretiert Johannes Ebbrecht-Hartmann Filme als Gegenstand politischer Gewalt und versteht die Proteste gegen die Werke ehemaliger NS-Regisseure in den frühen 1950er-Jahren als „Ausdruck einer politischen Subjektivierung“ der beteiligten Bundesbürger (S. 180). Die Anschlagversuche anlässlich des Films „Warum Israel“ seien hingegen vom Wunsch getragen gewesen, die antisemitischen Kontinuitäten zwischen dem ‚Dritten Reich‘ und der deutschen radikalen Linken der 1970er-Jahre zu verdrängen. Sarah Colvin analysiert im Folgenden den kurzen Text „Gewalt“, der 1968 in der „konkret“ erschien. Dabei weist sie in der Analyse des Gewaltkonzepts Bezüge zu Herbert Marcuse, Frantz Fanon sowie Immanuel Kant und Walter Benjamin nach und belegt in der Lektüre dieses wenig gelesenen Texts die allgemein akzeptierte These, dass gewaltsamer Protest für die Autoren nach dem Tod Benno Ohnesorgs und dem Dutschke-Attentat wie später für die RAF als alternativlos galt. Vojin Saša Vukadinović beschäftigt sich intensiver mit den Ideen der RAF und verweist darauf, dass diese in ihrem radikalen Antizionismus die Shoah massiv verharmlost und zugleich „das Volk“ als „positiv aufgeladene[n] Antagonismus des Staates in Stellung gebracht“ habe (S. 206). Im einzigen Beitrag zur DDR zeichnet Andrew I. Port die Zusammenstöße zwischen Demonstranten und Sicherheitskräften von Anfang Oktober 1989 nach und merkt an, dass gerade diese frühen Gewaltexzesse neben den fehlenden Vorbereitungen des Regimes auf den Umgang mit friedlichen Protesten womöglich den weiteren gewaltfreien Verlauf des Umsturzes mit verursacht hätten, indem sie einen Teil der Sicherheitskräfte traumatisiert hätten und selbst die SED-Führung sich öffentlich von ihnen distanziert habe.

Die Interpretation des 2012 von Jenny Erpenbeck veröffentlichten, hoch gelobten Romans „Aller Tage Abend“ beschließt den Band und soll eine historiografische Alternative präsentieren. Sein kunstvoll-kontrafaktisches Narrativ eröffnet zwar in der Tat „neue Verstehensräume physischer und psychischer historischer Gewalt“ (S. 244) im Ausgang von der Biografie der Kommunistin und DDR-Dramatikerin, Hedda Zinner (1905/07-1994). Nur kommt diese in der Analyse von Franziska Meyer viel zu kurz, zu Gunsten von herbeizitierten Gewaltfiktionalisierungen des „Deutschen Herbstes“.

Wie bei Sammelbänden üblich, und selbst bei gut konzipierten mit überlegt ausgewählten Artikeln, bleiben am Ende Fragen. Dass andere Themen denkbar gewesen wären, nicht jeder Artikel sich die Mühe von Aussagen zu politischer Gewalt macht, wird aufgewogen durch interessante Einzelanalysen. Anfragen lassen muss sich ein Band zu 200 Jahren deutscher Gewaltgeschichte hingegen durchaus in Bezug auf seine Repräsentativität. Auf der einen Seite lässt sich dabei eine gewisse und symptomatische Unausgewogenheit nicht übersehen. Fast die Hälfte der Artikel (fünf von zwölf Artikeln) beschäftigen sich mit der Bundesrepublik, davon allein zwei Artikel mit der RAF. Drei Artikel behandeln den Nationalsozialismus, nur ein Artikel die DDR und von den zwei Texten zum 19. Jahrhundert fokussiert ein Artikel die Zeit nach 1900. Auf der anderen Seite scheint der nationalstaatliche Referenzrahmen Leerstellen zu produzieren, die doch zumindest eine Frage provozieren: Kann man die Geschichte politischer Gewalt in Deutschland als einer historischen Grundkonstante in der Perspektive der längeren Dauer seit dem 19. Jahrhundert ohne Revolutionen schreiben?

*Anne Kwaschik, Berlin*

#### **Zitierempfehlung:**

Anne Kwaschik: Rezension von: José Brunner/Doron Avraham/Marianne Zepp (Hrsg.), Politische Gewalt in Deutschland. Ursprünge – Ausprägungen – Konsequenzen (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, Bd. 42), Wallstein Verlag, Göttingen 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81739>> [22.6.2016].